



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Gerhard Schweizer

# Türkei verstehen

Von Atatürk bis Erdoğan

Klett-Cotta

Das vorliegende Buch ist die völlig überarbeitete und ergänzte Neu-  
ausgabe des Titels von Gerhard Schweizer: »Die Türkei – Zerreißprobe  
zwischen Islam und Nationalismus«, Stuttgart, Klett-Cotta 2008.

Klett-Cotta  
www.klett-cotta.de

© 2016 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg  
unter Verwendung des Fotos Blaue Moschee, Istanbul  
© Tanatat pongphibool, thailand/gettyimages  
Karten (S. 542 – 545): Gerhard Schweizer, Wien  
Gesetzt von Kösel Media GmbH, Krugzell  
Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck  
ISBN: 978-3-608-96201-7

Zweite Auflage, 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

*Für Brigitte*

# Inhalt

<b>WIE FERN IST UNS DIE TÜRKEI?</b> .....	13
Probleme und Missverständnisse	
<b>Der Türke in unseren Köpfen – und die Wirklichkeit</b> ...	15
Atatürk, Erdoğan – und ein neuer Blick auf die Türkei ..	15
Islam und Verwestlichung .....	18
Die »Türkengefahr« – das historische Trauma .....	23
»Aggressiver Islam« – alte Ängste, neue Vorurteile .....	27
Die Angst vor den sozialen Problemen eines »unterentwickelten« Landes .....	30
<b>Eine gespaltene Türkei</b> .....	34
Allgegenwärtiger Islam .....	34
»Ich bin nicht religiös« .....	36
<b>»AUF NACH EUROPA!«</b> .....	41
Die verordnete Revolution und ihre Widersprüche	
<b>Atatürk und die »Türkische Moderne«</b> .....	43
Weshalb Atatürk zum Nationalhelden wurde .....	43
Gegen den »rückständigen Islam« – für die »moderne Zivilisation« .....	51
Eine westlich orientierte Oberschicht schon unter den Osmanen .....	58
Identitätskrise und blutige Aufstände .....	65

Die Rolle des Militärs als »Hüter der Verfassung« .....	70
Macht und Machtmissbrauch des Militärs .....	78
<b>Der türkische Nationalismus und seine historischen</b>	
<b>Wurzeln</b> .....	84
Der Vielvölkerstaat der Osmanen .....	84
Extremer Nationalismus – mit Vorbildern in Europa ...	87
Massaker an den Armeniern –	
erste radikal-nationalistische Konsequenz .....	90
Die Verdrängung des »Armenierproblems« .....	96
Türkischer und griechischer Nationalismus .....	103
»Türkisierte« Dörfer, in denen einst Griechen	
wohnten .....	109
Die »Grauen Wölfe« – neue Radikalisierung des	
türkischen Nationalismus .....	116
<b>Der »Kurdenkonflikt« als Hypothek</b> .....	125
Noch immer Schwierigkeiten mit ethnischer Vielfalt ..	125
»Fremd im eigenen Land« – Gespräch mit	
einem Kurden .....	130
Radikalisierung des kurdischen Nationalismus .....	132
Kulturelle Autonomie für die Kurden? .....	137
Kurden im Irak und Syrien – eine Verschärfung	
des Problems .....	141
<b>»ZURÜCK ZUM ISLAM!«</b> .....	147
Tradition und Verwestlichung unter neuen Vorzeichen	
<b>Türkischer Islam und die Christen</b> .....	149
Muslimen und Christen – die Gemeinsamkeiten .....	149
Muslimen und Christen – eine schwierige Beziehung ...	153
Erschwerte Bedingungen für Christen in der	
»säkularen« Türkei .....	159

Viele Kirchen – aber wo sind die Christen? .....	164
Offene Fragen. Audienz beim Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel .....	168
Der Konflikt um eine christliche Hochschule .....	175
»Islam-Faschisten« gegen Christen .....	177
Wie tolerant sind Christen im Nachbarstaat Griechenland? .....	180
<b>Türkischer Islam – innere Spannungen</b> .....	186
Konflikte zwischen Sunniten und Aleviten .....	186
Der Koran in arabischer oder in türkischer Sprache? ...	196
Widerstand gegen die historisch-kritische Interpretation des Koran .....	202
Kritik an »verfälschtem Islam« – der Erfolg des Reformtheologen Öztürk .....	204
Theologie und Sufismus – Öztürks Annäherung an Dschelaleddin Rumi .....	212
Ömer Özsoy und der »Euro-Islam« .....	216
Der moderne Ansatz bei Ednan Aslan .....	223
<b>»Islamisierung« der Politik</b> .....	226
Adnan Menderes, der erste »islamische« Politiker .....	226
Necmettin Erbakan, der erste erfolgreiche Ideologe des Islamismus .....	238
Turgut Özal, der religiöse Wirtschaftsfachmann .....	243
Neue Stärke des Islamismus .....	254
Dörflicher Islam in Großstadtslums: Folgen für die Politik .....	256
Religiöse und soziale Defizite als Nährboden des Islamismus .....	264
Der Streit um die Hagia Sophia und andere religiöse Symbole .....	268
Wie säkular und laizistisch ist die Türkei? Der sunnitische Islam als »Staatsreligion« .....	273

Die Kulturvereine der Derwischbruderschaft	
Naqschbandiya .....	280
<b>Eine weitere »Islamisierung«?</b> .....	291
<b>Von Erbakan zu Erdoğan</b>	
Erbakan: Aufstieg und Krise des politischen Islam .....	291
Der »islamische« Politiker Recep Tayyip Erdoğan .....	297
Der Erdrutschsieg der AKP – und die Ursachen .....	303
Erdoğan, der »Hoffnungsträger«: Überraschungen	
in der Innen- und Außenpolitik .....	306
Erste Fragezeichen .....	313
Die wachsende Bedeutung der Imam-Hatip-Schulen ...	315
»Das Tal der Wölfe«. Der große Filmerefolg .....	320
<b>Frauenrechte und Religion</b> .....	328
Islamische Tradition und Reformen .....	328
Die noch immer mühsame Frauenemanzipation .....	334
Weibliche Imame, Frauen im Aufbruch –	
und der Islam der AKP .....	339
Wie »islamisch« ist die Unterdrückung der Frau?	
Ein Kulturvergleich .....	344
Das Kopftuch in seiner religiös-politischen	
Dimension .....	350
<b>Erdoğan und die »Islamisch-Türkische Moderne«</b> .....	358
Die Entmachtung des Militärs –	
und andere markante Änderungen .....	358
Säkulare Sympathisanten der »islamischen« AKP .....	367
Erstmals ein »konservativ-islamischer«	
Staatspräsident .....	372
Erste Anzeichen für einen stockenden Reformprozess	
der AKP .....	374
»Europäische« und »asiatische« Türken –	
der verschärfte Konflikt .....	380



Die Verfassungsreform von 2010 – mehr Demokratie? . . .	389
Die Proteste im Gezi-Park und der Beginn einer Dauerkrise . . . . .	394
Fethullah Gülen und sein Verständnis einer »Islamisch-Türkischen Moderne« . . . . .	398
Erdoğan und Fethullah Gülen. Vom Bündnis zur Feindschaft . . . . .	409
»Neo-osmanische« Außenpolitik – und die wachsende Distanz zur Europäischen Union . . . . .	413
Die Türkei im Sog des syrischen Bürgerkriegs . . . . .	423
Erdoğan und der radikale Islam . . . . .	435
Erdoğan's Zweifrontenkrieg gegen den »Islamischen Staat« und die Kurden . . . . .	442
Erdoğan als Staatspräsident – und die Folgen . . . . .	446
Das »Kurdenproblem« kehrt in die türkische Politik zurück . . . . .	452
Der Militärputsch vom 15. Juli 2016 – und Erdoğan's ziviler Gegenputsch . . . . .	461
Wohin steuert die Türkei? . . . . .	470
Welche Barrieren weiterhin zu Europa bestehen . . . . .	473
<b>Anhang</b> . . . . .	485
Anmerkungen . . . . .	487
Zeittafel . . . . .	501
Ausgewählte Literatur . . . . .	533
Personenregister . . . . .	537
Landkarte: Die Republik Türkei . . . . .	542
Landkarte: Das Osmanische Reich . . . . .	544
Über den Autor . . . . .	547

**WIE FERN IST UNS  
DIE TÜRKEI?**

**Probleme und Missverständnisse**

# Der Türke in unseren Köpfen – und die Wirklichkeit

## Atatürk, Erdoğan – und ein neuer Blick auf die Türkei

Wenn man Westeuropäer, besonders Deutsche, fragt, welche Namen türkischer Politiker ihnen spontan einfallen, nennen sie überwiegend nur zwei Namen: Atatürk und Erdoğan.

Der eine hat sich ins historische Gedächtnis auch der Europäer als der Begründer der Republik Türkei verewigt, der mit seiner Vorstellung von »türkischer Moderne« maßgeblich die Entwicklung seines Landes bestimmt hat. Der andere beherrscht seit seinem überraschenden und fulminanten Wahlsieg im November 2002 die Schlagzeilen der internationalen Medien mit seiner Botschaft einer »islamisch-türkischen Moderne«. Erdoğan ist zum mächtigsten Politiker seit Atatürk geworden, und er beansprucht, Atatürk in wesentlichen Grundfragen zu korrigieren und sich neben dem Begründer der Republik Türkei einen ebenso bedeutenden Platz zu sichern. Auffallend ist Erdoğan's Ehrgeiz, bis 2023 als Staatspräsident im Amt zu bleiben und mit derselben Machtfülle wie einst Atatürk das Jahrhundert-Jubiläum der Republik Türkei zu feiern.

Recep Tayyip Erdoğan hat zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Führer der »konservativ-islamischen« Partei »Gerechtigkeit und Entwicklung« (AKP) die Türkei vor dem Beinahe-Staatsbankrott gerettet, hat dem Land eine Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs und sozialer Stabilität beschert, hat den religiösen wie ethnischen Minderheiten mehr Rechte ein-

geräumt. Das alles sind Errungenschaften, die Erdoğan zum Hoffnungsträger machten, von dem man erwartete, dass er längst fällige Reformen in einer ideologisch erstarrten Republik einleiten werde.

Derselbe Politiker ist aber seit einigen Jahren dabei, diesen Ruf gründlich zu ruinieren. Er neigt zunehmend zu einem engstirnigen Nationalismus, geht hart gegen ethnische Minderheiten vor, engt die Meinungs- und Pressefreiheit ein – und kehrt damit in mancherlei Hinsicht zur Politik seiner Vorgänger zurück, ja, verschärft sie. Hinzu kommt eine Außenpolitik, welche die Türkei in die Bürgerkriegswirren des Nahen Ostens getrieben hat. So erlebt die Türkei nach einer mehr als zehn Jahre dauernden Phase der Stabilität nicht nur einen neu aufflammenden Konflikt mit der kurdischen Minderheit, sondern auch eine verstärkte Auseinandersetzung zwischen säkular und islamisch orientierten Türken sowie eine wachsende Konfrontation mit radikal-islamischen Bewegungen.

Wie hat es zu einer solchen erneuten Zuspitzung kommen können? Was unterscheidet Erdoğan von Atatürk, was von anderen führenden türkischen Politikern der vergangenen Jahrzehnte?

Diese Frage versuchte ich bereits in einem Buch zu beantworten, das 2008 unter dem Titel *Die Türkei. Zerreißprobe zwischen Islam und Nationalismus* erschien. Der Titel hat seine traurige Aktualität behalten. Ich hatte mich, wie viele andere westliche Beobachter, damals von dem Optimismus leiten lassen, dass die »Zerreißprobe« ihre eigentlich kritische Phase bereits hinter sich habe. Es könne Erdoğan mit seiner (anfangs) sehr pragmatisch ausgerichteten Politik gelingen, einen historischen Kompromiss zwischen den ideologisch einzementierten Fronten von Säkularisten, Laizisten und Islamisch-Konservativen herzustellen. Erdoğan könne also mit Augenmaß jene Fehlentwicklungen korrigieren, die durch die einseitige politische Dominanz einer säkularisierten Bevölkerung in urbanen

Ballungsräumen gegenüber einem religiös-konservativ verwurzelten Volk in Kleinstädten und Dörfern entstanden war. Was aber sind die gesellschaftlichen Kräfte, die die Türkei im Inneren immer noch und immer wieder bis zum Zerreißen anspannen? Welches sind die gesellschaftlichen Kräfte, die eine tiefgreifende Veränderung verhindern?

Um diese Ambivalenz verständlich zu machen, habe ich 2016 das Buch unter dem Titel *Türkei verstehen. Von Atatürk bis Erdoğan* aktualisiert. Hier gehe ich auf die Ursachen ein, weshalb Erdoğan auf dem Höhepunkt seiner Macht und seines Erfolgs bereits 2008 begann, in die Krise zu steuern. Diese Entwicklung lässt sich aber nur vor dem Hintergrund früherer Jahrzehnte begreifen. Für die einerseits machtvolle Stellung der Türkei innerhalb der islamischen Welt wie auch für die unbewältigten Probleme sind neben Atatürk und Erdoğan eine Reihe weiterer Politiker verantwortlich. Um nur einige zu nennen, die in meinen Ausführungen ebenfalls einen breiten Raum einnehmen: Ismet İnönü, Adnan Menderes, Turgut Özal, Süleyman Demirel, Bülent Ecevit, Necmettin Erbakan, Abdullah Gül, Ahmet Davutoğlu.

Zur Darstellung kommt in diesem Zusammenhang aber auch, dass sich in der Türkei durch die »Zerreißprobe« zwischen sehr unterschiedlichen politischen Ideologien eine äußerst vielfältige Kultur entwickelt hat. Gerade in der Türkei haben muslimische Theologen, Wissenschaftler wie auch Literaten beträchtlichen Einfluss, um den Islam aus den Fesseln einer unreflektiert gelebten Tradition zu lösen. Sie stehen in Opposition nicht nur zu radikal-islamischen Ideologen, sondern auch zum »konservativen Islam« von Erdoğan's AKP, darüber hinaus zu einer undifferenzierten Religionskritik säkularer Nationalisten.

Nicht der Islam bildet die Ursache für die Krise der Türkei, sondern die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die einen Diskurs über Reformen der Religion, ja überhaupt einen vorurteilslosen Gedankenaustausch erschweren. Es ist der fehlende

Pluralismus besonders in der Politik. Diese Struktur, die weit zurückreicht bis in das Sultanat der Osmanen, ist bisher von keinem Reformier grundsätzlich durchbrochen oder hinterfragt worden. Eine solche Problematik teilt die Türkei allerdings mit nahezu allen Ländern der islamischen Welt – letztlich auch mit vielen nichtmuslimischen Ländern in Asien, Afrika, Lateinamerika. Schon aus diesem Grund wäre es falsch, die Krisensituation in der Türkei monokausal mit einem angeblich nicht reformierbaren Islam zu koppeln.

Aber weil im Oktober 2005 die offiziellen Beitrittsverhandlungen zwischen der Türkei und der Europäischen Union begonnen haben, konzentriert sich die Frage auch darauf: Könnte die Mitgliedschaft ausgerechnet eines islamischen Landes nicht die Identität »abendländischer Kultur« gefährden? Kann ein Muslim mit seiner so anders gearteten Religion und Kultur geistig überhaupt in Europa ankommen? Es sind Fragen, die seit der zugespitzten Krisensituation unter Erdoğan sich wieder besonders auf den türkischen Muslim verlagern und noch mehr als bisher scharfe Diskussionen auslösen. Sobald wir jedoch die vielschichtigen Probleme der Türkei näher betrachten, ergeben sich eine Reihe von Überraschungen.

## Islam und Verwestlichung

»Ich bin in Europa angekommen!« Der türkischstämmige Diskussteilnehmer sagte es mit Nachdruck. Er antwortete auf die Behauptung eines Deutschen, die Türken könnten geistig niemals in Europa ankommen; ihre andersartigen Traditionen machten es ihnen grundsätzlich unmöglich.

Das Wortgefecht entzündete sich auf einer Islam-Tagung in Deutschland. Der Ort ist austauschbar; derartige Konfrontationen sind exemplarisch besonders für Städte, in denen muslimische Zuwanderer ganze Wohnviertel prägen.

Der türkischstämmige Mann, etwa 30 Jahre alt, erklärte, er

sei in Köln geboren und habe dort Abitur gemacht, sei deutscher Staatsbürger und kenne Deutschland besser als die Türkei. Auch seine Eltern, die vor 40 Jahren aus Istanbul zugewandert seien, hätten keine Schwierigkeiten gehabt, in Europa anzukommen. Warum auch? Bereits Atatürk habe der Türkei den Weg nach Europa gewiesen, die Scharia abgeschafft und durch eine Gesetzgebung nach westlichem Vorbild ersetzt, dies wollten viele Deutsche noch immer nicht wahrhaben.

Aber der Islam? Der Islam als Religion, widersprach ihm heftig einer der deutschen Diskussionsteilnehmer, sei doch eine zutiefst fremde Religion, die sich niemals mit europäischen Werten vereinbaren lasse. Da möge von türkischen Politikern noch so sehr betont werden, ihr Land sei unterwegs nach Europa. Der Islam selbst verhindere geistig jede Integration in Europa, das zeige doch gerade die aktuelle Entwicklung in der Türkei.

Im Publikum entstand Unruhe. Es war ein gemischtes Publikum, überwiegend Deutsche, aber auch einige Deutschtürken, Vertreter einer integrierten Mittelschicht, deren Familien schon seit einer oder zwei Generationen in der neuen Heimat lebten. Bei der erwähnten Islam-Tagung hatte ich über die geistige Verwandtschaft von Islam und Christentum referiert. Nur ein Teil des Publikums stimmte mir zu, nicht der Islam sei das eigentliche Problem, sondern die mangelnde Information über die fremde Kultur.

Solche Diskussionen werden auf Islam-Tagungen besonders prononciert geführt. Aber Auseinandersetzungen über die »Fremdheit« der islamischen Kultur werden in europäischen Medien bekanntlich oft noch viel emotionaler ausgetragen und gewinnen dann Breitenwirkung mit Folgen für die Beziehungen zwischen westlichen und muslimischen Völkern. In Deutschland spielt naturgemäß der Bezug auf den türkischen Islam sowie die politisch unruhige Entwicklung in der Türkei eine herausragende Rolle. Denn von den rund vier bis fünf Mil-

lionen Muslimen, die hierzulande leben, sind knapp über drei Millionen Türken, so die Zahlen im Jahr 2016.<sup>1</sup> Sie sind seit den 1960er-Jahren überwiegend als »Gastarbeiter« gekommen und geblieben. Diese Türken aber haben »alle«, so die weitverbreitete Meinung, ein »Stück Türkei« mitgebracht und halten daran selbst noch Generationen später unverrückbar fest. Wenn sich also Deutsche von einer »islamischen Parallelgesellschaft« im eigenen Land bedroht fühlen, ist zuallererst von den Türken die Rede.

»Ich bin in Europa angekommen!« Dieses Bekenntnis eines Deutschtürken wird oft in seiner ganzen Tragweite gar nicht verstanden. Der junge Mann meint ein säkularisiertes Europa, in dem es keine Staatsreligionen mehr gibt, sondern ein Nebeneinander unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen mit gleichen Entfaltungsmöglichkeiten – weshalb wir den Begriff »christliches Abendland« nur noch historisch verstehen können. Liberale Deutschtürken betonen häufig, dass sie in ihrer Wahlheimat Europa der eigenen Religion zwar treu blieben, aber »säkulare«, »laizistische« Muslime seien und den anderen Konfessionen und Weltanschauungen den notwendigen Respekt entgegenbrächten. Ich habe mehrfach erlebt, dass solche Muslime ihre Mitbürger mit ironischem Unterton daran erinnern, wie unverzichtbar die Errungenschaften einer säkularen Aufklärung seien. Aber wie repräsentativ sind sie?

Realität sind eben auch die zahlreichen Informationen über das Entstehen von »islamischen Parallelgesellschaften« mitten in Europa: dass sich muslimische Zuwanderer in Großfamilien mit ihrer patriarchalischen Struktur gegen eine nicht verstandene »westliche« Gesellschaft abschotten. Diese Muslime halten meist unverändert an den Traditionen ihrer dörflichen oder kleinstädtischen Heimat fest, etwa der strikten Unterordnung der Frauen oder der Zwangsehe. Der Bildungsstand solcher Menschen ist oft niedrig; meist wissen sie gar nicht, was



wirklich im Koran steht, und erachten daher oft jede überkommene Tradition unreflektiert als Glaubensgebot. Entsprechend orientiert sich ihre Religiosität an einer diffusen konservativen Form von Islam.

Westliche Kritiker, die sich auf diesen Islam beziehen, haben insofern recht, als hier tatsächlich ein schwerwiegendes Integrationsproblem besteht. Aber *den* einen Islam gibt es gar nicht, sondern sehr viele unterschiedliche Ausprägungen. Betrachtlich ist die Zahl jener türkischen Muslime, die zwischen einer traditionsgeleiteten Religiosität und einer notwendigen Anpassung an moderne Lebensformen eine vermittelnde Position einnehmen. Ihr Typus verdient besondere Aufmerksamkeit, weil gerade sie bei den aktuellen politischen, sozialen und kulturellen Umbrüchen der Türkei eine wichtige Rolle spielen.

Im Folgenden konzentriere ich mich vor allem auf die Vielfalt des Islam in der Türkei selbst. Denn nicht die knapp über drei Millionen Menschen türkischer Abstammung in Deutschland, sondern die rund 79 Millionen Bürger der Republik Türkei bedeuten die eigentliche Herausforderung. Wenn nämlich mit einer EU-Mitgliedschaft die politischen Grenzen noch um Vieles durchlässiger würden, gewänne die Türkei mit der Masse ihrer muslimischen Bevölkerung erheblich mehr Einfluss in Europa und besonders in Deutschland. Erst vor dem Hintergrund dieser Zukunftsperspektive bekommt jene eingangs formulierte Befürchtung genauere Konturen: Ein dann verstärkt importierter Islam könnte die Probleme erheblich verschärfen, weil eben diese fremde Religion nicht zu Europa passe, das sehe man doch an der aktuellen Entwicklung in der Türkei.

Wie gestaltet sich die Entwicklung in der Türkei tatsächlich?

Die Türkei hat ganz andere religiöse, politische und kulturelle Rahmenbedingungen als etwa arabische Staaten oder der Iran. Atatürks Reformwerk schuf schon in den 1920er-Jahren strukturelle Veränderungen, die mit einer derartigen Konsequenz in der islamischen Welt beispiellos waren und sind. Und

so schien die Türkei bisher Vorbildcharakter als ein islamisch geprägter Staat zu haben, in dem ein religiös-politischer Fundamentalismus keine Chance hatte. Seit den 1970er-Jahren haben jedoch islamisch orientierte Parteien mit deutlicher Kritik an der Verwestlichung immer mehr an Einfluss gewonnen, zuerst unter Führung von Necmettin Erbakan, seit 2002 unter Erdoğan. Bahnt sich eine grundsätzliche Abwehr von kulturellen Einflüssen aus Europa an?

Für westliche Beobachter ist die Situation immer schwieriger zu beurteilen. Bei genauerem Hinsehen stellen wir nämlich fest, dass sogar die Begriffe »Säkularisierung«, »Laizismus«, »Demokratie«, die zu Leitprinzipien der modernen Türkei geworden sind, bei weitem nicht deckungsgleich mit unseren Vorstellungen sind. Wenn also ein liberaler Deutschtürke von sich sagt, er sei in Europa angekommen, so kann er sich hier nur sehr eingeschränkt auf das Reformwerk Atatürks mit seinem Motto »Auf nach Europa!« berufen. Er muss vielmehr, um diese Aussage voll und ganz einzulösen, noch einmal einen Transformationsprozess durchlaufen haben und wird dann erst ein wirklich »europäischer Muslim« sein. Wir müssen uns daher auf die Frage konzentrieren, worin denn die grundsätzlichen Unterschiede zwischen einer »türkischen Moderne« im Sinne Atatürks und einer europäischen, westlichen Moderne bestehen.

Diese Frage drängt sich demnach nicht erst seit den sehr widersprüchlich anmutenden Aktionen eines islamisch orientierten Politikers wie Erdoğan auf, sondern eben auch schon angesichts früher wirkender, strikt an Atatürk ausgerichteter Politiker. Die Diskussionen über die aktuellen Veränderungen in der Türkei nehmen aber vor allem im deutschen Sprachraum noch einmal an Schärfe zu, seit Erdoğan versucht, im Amt des Staatspräsidenten eine ähnliche Machtfülle wie Atatürk zu erreichen und sein Präsidialsystem zu etablieren, das ganz auf seine Person zugeschnitten ist. Das Misstrauen sitzt

tief, und eine rationale Debatte über die politischen und kulturellen Ursachen bleibt schwierig.

Um einen vorurteilsfreien Blick auf die Türkei zu gewinnen, müssen wir uns zunächst bewusst machen, mit wie vielen Vorurteilen wir selbst noch zu kämpfen haben. Das Thema Türkei ist für uns vor allem auch mit einem historischen Trauma belastet, das untergründig unser Urteil mitbestimmt.

### Die »Türkengefahr« – das historische Trauma

Den Türken sei zweimal die Belagerung von Wien misslungen. Nun aber brächten sie mit ihrer massenhaften Zuwanderung ganz friedlich zuwege, was ihnen durch Feuer und Schwert nicht möglich gewesen sei. Sie würden das Abendland schleichend islamisieren, und bei diesem Vorhaben profitierten sie auch noch von unserer Demokratie, unserer Religionsfreiheit ...

Derart beziehungsreiche Anspielungen sind nicht nur in Wien selbst, sondern zur Genüge auch in deutschen Städten zu hören. Dabei beschränkt sich die »massenhafte Zuwanderung« in Deutschland auf bisher 3 Millionen Menschen türkischer Abstammung, dies sind bei einer Gesamtbevölkerung von 82 Millionen lediglich 3 bis 4 Prozent. In Österreich, einem Land mit 8 Millionen Einwohnern, leben rund 230 000 Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Es sind Zahlen, die sich im letzten Jahrzehnt kaum geändert haben.

Die Türken vor Wien 1529 und 1683 ... Gerade weil diese zwei weit zurückliegenden Ereignisse unvergessen sind, können sie umso besser für die Gegenwart instrumentalisiert werden.

Über Jahrhunderte war für uns im deutschen Sprachraum wie auch für Südosteuropäer die Furcht vor den Türken gleichbedeutend mit derjenigen vor dem Islam. Diese Furcht war nicht unbegründet. Schließlich hatte das Osmanische Reich vom 14. bis ins 17. Jahrhundert sein Herrschaftsgebiet immer

weiter über den Vorderen Orient und Nordafrika bis weit hinein nach Europa ausgedehnt, zuletzt bis an die Grenzen Österreichs. Die Angst vor dieser militärischen Bedrohung war gepaart mit der Sorge, dass die Muslime den Christen kulturell ebenbürtig, wenn nicht gar in mancher Hinsicht überlegen seien. Die Erinnerung an die Bedrohung durch die Türken wirkt bis heute nach. Vorrangig gilt das für den Großraum Wien. Als ich 1976 in die Donaumetropole übersiedelte, war einer meiner ersten diesbezüglichen Eindrücke eine Gedenktafel vor der gotischen St.-Othmar-Kirche in Mödling, einem beliebten Ausflugsziel der Wiener. Dort ist zu lesen:

An dieser Stelle wurde im Juli 1683 fast die ganze Bevölkerung des Marktes Mödling von feindlichen Horden niedergemetzelt, als die Türken gegen Wien zogen.

Die Steintafel war im Juli 1933 an der Kirchenmauer angebracht worden, unmittelbar bevor in Wien der 250. Jahrestag des Sieges über die Türken begangen wurde. Entsprechende Mahntexte finden sich in anderen Orten der Umgebung Wiens, so in Hainburg, nahe der slowakischen Grenze. Dort ist an einem mittelalterlichen Stadttor, dem sogenannten Fischertor, zu lesen:

Dem Andenken der am 12. Juli 1683 nach Erstürmung der Stadt von den Türken niedergemetzelten Einwohner Hainburgs.

Und in Perchtoldsdorf zeigt ein buntes Glasfenster der gotischen Pfarrkirche sehr drastisch, wie Soldaten in orientalischer Tracht Häuser anzünden und mit Krummsäbeln und Lanzen wehrlose Menschen töten. Solche erst aus dem 20. Jahrhundert stammenden und somit recht jungen Darstellungen könnten glauben machen, die Massaker von 1683 hätten erst

vor ein bis zwei Generationen stattgefunden und seien deshalb in der Erinnerung ein noch nicht verarbeiteter Schock – und es seien die Greuelthaten muslimischer Eroberer um Vieles schlimmer für Österreichs Landbevölkerung gewesen als die von feindlichen Soldaten aus »christlichen« Staaten (was historisch eindeutig widerlegt werden kann).

Es hat eine tiefgehend symbolische Bedeutung, dass am 12. September 1983 – dem 300. Jahrestag des Sieges über die Türken vor den Toren Wiens – Papst Johannes Paul II. zu einem Gedenkgottesdienst nach Wien kam und bei einer Messe unter freiem Himmel mit Hunderttausenden Menschen an den epochalen Triumph der Christenheit erinnerte. Es ist auch kein Zufall, dass Papst Benedikt XVI. im Jahr 2006 ausgerechnet am 12. September an der Universität Regensburg seine berühmterbüchtigte Rede hielt, die die Überlegenheit des »vernunftbetonten« Christentums über den Islam herausstellte. Er knüpfte mit dem Datum seines Vortrages bewusst an die Niederlage der Türken vor Wien an.

Bei meinen Reisen zu den Moldauklöstern Rumäniens entdeckte ich auf den prächtigen Fresken der Außenmauern neben den Darstellungen biblischer Szenen immer wieder auch historische Motive, die die Bedrohung durch das Osmanische Reich zum Thema haben: die Belagerung von Konstantinopel 1453, das Sterben christlicher Märtyrer unter den Krummsäbeln beturbanter Gestalten und als markanter Höhepunkt die Darstellung von Männern in Turban und Kaftan, die am Tag des Jüngsten Gerichts darauf warten, ins Höllenfeuer geworfen zu werden.

Zu Zeiten, als die Osmanen bis vor die Tore Wiens rückten, waren die Ängste durchaus nachvollziehbar, auf den Kirchtürmen Mitteleuropas würde bald der Halbmond aufgepflanzt und in den eroberten Gebieten Christen mit »Feuer und Schwert« zum Islam bekehrt. Eine religiös-politische Propaganda auf christlicher Seite hatte alles getan, um diese Furcht zu ver-

stärken und damit den Widerstand zu mobilisieren. Aber zu denken geben sollte die Tatsache, dass auch im 21. Jahrhundert viele Europäer eine derartige Propaganda für historisch korrekt halten. Dabei ist durch die Forschung das Gegenteil belegt. Wenn auch Christen unter der Herrschaft der Osmanen nicht die gleichen Rechte wie Muslime besaßen, so konnten sie doch relativ frei ihren Glauben leben, hatten Zugang zu vielen Berufen, sogar in der höheren Verwaltung, und genossen größere Rechtssicherheit, als dies umgekehrt muslimischen (und auch jüdischen) Minderheiten im christlichen Abendland vergönnt war. Massaker an Andersgläubigen hatten selten religiöse Gründe und waren eher politisch motiviert. Mit gleicher Härte gingen türkische Muslime auch gegen Glaubensbrüder vor, sobald sie sich mit ihnen um Macht und Privilegien stritten.

Erst seit dem 18. Jahrhundert findet sich bei uns in Westeuropa eine Toleranz, die über die islamische Duldung andersgläubiger Monotheisten hinausgeht und den Islam an Freizügigkeit übertrifft. Es ist die säkulare Toleranz, die nicht nur allen Religionen, sondern ebenso den nichtreligiösen Weltanschauungen wie auch dem Atheismus gleichermaßen Freiheit zubilligt. Dieser aus dem Geist der Aufklärung hervorgegangene Pluralismus musste gegen den Widerstand der Kirchen, gegen den Absolutheitsanspruch christlicher Konfessionen durchgesetzt werden, dabei sind die Aufklärer selbst in vielen Bereichen ihres Denkens christlicher Ethik verbunden geblieben.

Wenn aber Christen unter der Herrschaft osmanischer Muslime ihren Glauben relativ frei leben konnten, wirkt es verstörend, dass 1915 mehr als eine Million armenische Christen von türkischen Soldaten aus Anatolien vertrieben oder getötet wurden und 1923 über eine Million griechischer Christen die Türkei verlassen mussten. Wo bleibt hier die vielgerühmte islamische Toleranz? Wenn wir mit Türken über diese

Ereignisse sprechen, bekommen wir meist zu hören, diese Minderheiten seien nicht aus religiösen Gründen bekämpft worden, sondern weil sie in der Gründungsphase der Republik eine politische Bedrohung dargestellt hätten. Unter osmanischer Herrschaft hingegen hätten Armenier und Griechen viele Jahrhunderte lang wie alle anderen Christen die vom Koran vorgeschriebene Duldung als Angehörige einer »Buchreligion« genossen.

Fragen bleiben offen, vor allem, wenn wir den Blick auf die Gegenwart der Türkei richten.

### »Aggressiver Islam« – alte Ängste, neue Vorurteile

»Christen die Kehle durchgeschnitten.« Eine Schlagzeile wie diese, die im April 2007 durch die westlichen Medien ging, schien mit neuer Aktualität die Klischees einer »Türkengefahr« und eines aggressiven Islam zu bestätigen. Mitglieder einer radikal-islamischen Organisation hatten in der ostanatolischen Stadt Malatya ein christliches Verlagshaus besetzt und drei der Mitarbeiter getötet. Die Männer hätten an die türkischen Muslime Bibeln verteilt; es gelte den Islam vor christlicher Missionierung zu schützen. Mit ähnlichen Argumenten war ein Jahr zuvor in der nordtürkischen Stadt Trabzon ein katholischer Priester ermordet worden. Wie sind solche Ereignisse zu bewerten? Wächst nicht gerade in der Türkei ein besonders starkes Ressentiment gegen Christen und straft alles Lügen, was Muslime selbst – und auch viele Orientalisten – über die Toleranz des Islam sagen?

So schrecklich derartige Ereignisse sind – durch die Art der Berichterstattung entsteht ein falsches Bild von der Situation in der Türkei. Die Häufung solcher Meldungen erweckt den Eindruck, als seien radikal-islamische Organisationen weit verbreitet und hätten erheblichen Rückhalt in der türkischen Bevölkerung. Mehr noch: Je stärker das Gewicht auf solcher

Berichterstattung liegt, desto mehr sehen sich unzureichend informierte Leser und Hörer in der vorgefassten Meinung bestätigt, der Islam sei ohnehin eine »radikale« Religion. Umgekehrt wird allerdings in türkischen Medien jeder Brand- und Mordanschlag auf Türken in Deutschland ähnlich aufgebauscht, und diese Berichte erzeugen ein genauso einseitiges Bild, indem sie suggerieren, die meisten Deutschen, ja Europäer seien rassistisch.

Ich bereise die Türkei seit 1964. Zu meinen stärksten Eindrücken zählt, dass viele Türken den Ausländern nicht nur sehr wohlwollend und unvoreingenommen, sondern auch sehr gastfreundlich begegnen. Über Religion sprechen viele Türken jedoch kaum. Sie leben den Islam – unreflektiert – als eine Summe vielfältiger Traditionen und zeigen wenig Interesse, ihren Glauben demonstrativ zu bekunden oder sich gegen andere religiöse Überzeugungen abzugrenzen. Sofern sie sich von Ausländern respektiert fühlen, bringen sie ihrerseits den Fremden Respekt und Freundlichkeit entgegen. Diese Erfahrung können wir nicht nur in der Türkei, sondern auch in vielen anderen Ländern der islamischen Welt machen. Die Schwierigkeiten beginnen erst, sobald die Einheimischen Ablehnung spüren.

Im Gespräch mit gebildeten Türken rückt das Thema Religion allerdings immer wieder in den Mittelpunkt. Den meisten meiner Diskussionspartner war die geistige Verwandtschaft der drei großen monotheistischen Religionen Islam, Christentum und Judentum sehr vertraut und sie wussten darüber oft besser Bescheid als viele Christen. Manche betonten sogar, dieses Wissen über die Gemeinsamkeiten müsste einen nachhaltigen Dialog fördern. Bei längeren Gesprächen wurde dann zwar stets deutlich, dass die Muslime ihren Glauben für den einzig wahren halten, weil aus ihrer Sicht andere Religionen höchstens abgeschwächt über Teile der göttlichen Offenbarung verfügen. Aber mit solchen Argumenten ähneln



sie jenen Christen, die trotz aller Bekenntnisse zur Toleranz letztlich von der Überlegenheit ihrer eigenen Religion überzeugt sind.

Auf politischer Ebene zeigen sich dagegen größere Widersprüche. Seit den 1970er-Jahren sind in der Türkei die Priesterseminare sowohl der griechisch-orthodoxen als auch der armenischen Kirche geschlossen, dies auch noch 2016, außerdem ist der öffentlich-rechtliche Status der Kirchen stark eingeschränkt. Darüber hinaus dominiert der sunnitische Islam alle anderen Glaubensgemeinschaften, auch die der schiitisch geprägten Aleviten. Allein die Sunniten haben in der Praxis jene Entfaltungsfreiheit, die laut der laizistischen Staatsverfassung auch allen anderen Konfessionen zusteht. Auf diesbezügliche Fragen erhalten westliche Beobachter meist die Antwort, die rechtlichen Einschränkungen für Christen hätten nichts mit einer Aversion gegen deren Religion zu tun, sondern es handle sich um nationale Notwehr, da Griechen und Armenier ihren Widerstand gegen den türkischen Staat noch immer nicht ganz aufgegeben hätten. Solche Antworten sind nicht geeignet, das Misstrauen der Europäer zu beseitigen.

Die türkischen Politiker, ob nun betont säkular oder islamisch orientiert, geben meist keine eindeutige Auskunft über ihre Haltung zu Andersgläubigen. Viele grenzen sich zwar mehr oder weniger deutlich gegen radikal-islamische Organisationen ab, die zu Gewalt gegen Andersgläubige neigen. Aber alle lassen bislang eine eindeutige Politik vermissen, mit der sie sich für eine Verbesserung der Rechtssituation von Nichtmuslimen engagieren.

Allerdings gibt es in der Türkei muslimische Reformtheologen, die unter anderem entschieden für eine weitreichende Toleranz gegenüber Andersgläubigen eintreten. Diese Reformer knüpfen einerseits an die Tradition kritischer Koranauslegung an, wie sie im Goldenen Zeitalter des Islam vom 9. bis zum 13. Jahrhundert weit verbreitet war, andererseits an westlich

aufgeklärtes Denken. Hieraus entsteht ein Islam, der in seinen Intentionen jenem Christentum ähnelt, das durch die europäische Aufklärung hindurchgegangen ist. Dies wird im Einzelnen zu zeigen sein.

Aber das Bild vom türkischen Islam wäre unvollständig, ohne auf den Sufismus einzugehen. Diese religiöse Strömung, die seit dem 9. Jahrhundert besteht und im türkischen Kulturraum zu besonderer Blüte gekommen ist, hat schon in der Epoche des klassischen Islam die Idee von der Gleichwertigkeit aller Religionen entwickelt. Wenn auch viele der Derwischbruderschaften im Verlauf der Jahrhunderte zu religiös-politischem Machtmissbrauch neigten und deshalb von Atatürk 1925 verboten wurden, so ist doch das geistige Erbe des Sufismus in der Türkei nach wie vor lebendig und bildet, wie ebenfalls zu zeigen sein wird, eine besonders inspirierende Alternative zu dogmatisch engstirnigem Verhalten.

Angesichts dieser Vielfalt ist es problematisch, den Blick vorrangig auf das schmale Segment des religiös-politischen Radikalismus zu richten. Wir vernachlässigen damit die zahlreichen Entwicklungen, die zwar weniger spektakulär, aber umso nachhaltiger die Zukunft der Türkei mitbestimmen.

## Die Angst vor den sozialen Problemen eines »unterentwickelten« Landes

Bis in die 1980er-Jahre haben wir von »Gastarbeitern« gesprochen. Das so freundlich klingende Wort sollte die Erinnerungen an den nationalsozialistischen Begriff »Fremdarbeiter« verdrängen und eine viel menschlichere Behandlung ausländischer Arbeitskräfte signalisieren. Aber tatsächlich haben viele von uns im »Gastarbeiter« herablassend einen nur geduldeten Bittsteller gesehen, der aus einem wirtschaftlich notleidenden Land kam und nach etlichen Jahren Arbeit in Westeuropa wieder in seine Heimat zurückkehren sollte. Genau diese Haltung

brachten wir lange Zeit – oder bringen sie immer noch – den Türken entgegen.

Die ersten »Gastarbeiter« waren allerdings Italiener, Spanier, Griechen und Jugoslawen. Auch sie waren damals dem Vorurteil ausgesetzt, aus »primitiven« Dörfern zu stammen, in denen es noch keine religiöse Toleranz, kein Bewusstsein für Demokratie, keine Gleichberechtigung von Mann und Frau, keine Arbeitsmoral in unserem Sinne gebe. Und auch bei ihnen setzten wir voraus, dass sie nach wenigen Jahren wieder in ihre »unterentwickelte« Heimat zurückkehrten, denn ihre sozialen Verhaltensweisen seien ohnehin nicht mit unserer Gesellschaft kompatibel. Allerdings sind Italiener, Griechen und andere Zuwanderer aus dem »Süden« heute kaum mehr mit einem derartigen Stigma behaftet, weil sie inzwischen weitgehend integriert sind – und weil ihre Herkunftsländer beachtliche wirtschaftliche Fortschritte erzielt haben.

Anders die Türken. Im Zusammenleben mit ihnen haben wir den schwierigen Entwicklungsprozess noch vor uns. Hier geht es nicht nur um die Angst, dass der Islam doch viel fremder ist als ein süd- oder osteuropäisches, »archaisch« geprägtes Christentum, sondern darum, dass auch die sozialen Probleme um Vieles gravierender sind. Und das Unbehagen wächst, sobald diese »Gastarbeiter« die Staatsbürgerschaft ihres »Gastlandes« annehmen. Dann, so die Meinung, würden umso mehr wirtschaftliche Probleme aus ihrer Heimat importiert und gefährdeten unser sozial ausgeglichenes System, etwa indem slumähnliche Siedlungen entstünden, ähnlich wie es sie an den Rändern türkischer Städte gibt. Ein Stück Unterentwicklung aus einer armen Region würde sich damit in einem hochentwickelten Industriestaat etablieren. Mit letzter Konsequenz könnte das bedeuten: Falls die Türkei EU-Mitglied würde, könnte ganz Europa in den Sog von Problemen der sogenannten Dritten Welt gerissen werden. Und dies wäre auf einen Staat zurückzuführen, dessen Bevölkerung schon heute fast 80 Mil-

lionen zählt und in zwei bis drei Jahrzehnten möglicherweise die 100-Millionen-Grenze überschritten haben wird.

1923, im Gründungsjahr der Republik, waren noch nahezu 90 Prozent der Türken Analphabeten, zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren es nur noch rund 17 Prozent. Mit dieser Quote liegt die Türkei zwar im Spitzenfeld der islamischen Länder, ist aber trotzdem noch weit entfernt vom westeuropäischen Standard. Ist die Türkei also noch immer unterentwickelt?

Mit Blick auf die Wirtschaftsdaten lässt sich die Frage zunächst verneinen. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts betragen die jährlichen Wachstumsraten zwischen sechs und acht Prozent; sie waren somit um Vieles höher als in den hochentwickelten Ländern Westeuropas und vergleichbar mit jenen von China und Indien. Entsprechend konnte die Türkei als »zukunftsträchtig« gelten und als »Schwellenland« bezeichnet werden. Aber das ist nur die eine Seite. Um das Jahr 2000 war die türkische Wirtschaft dem Zusammenbruch nahe, so dass nicht nur westliche, sondern auch türkische Beobachter den Staatsbankrott befürchteten. Es könnte sich in naher Zukunft auch unter Erdoğan eine Situation wiederholen, die man schon in den vergangenen Jahrzehnten beobachten musste: Kurze Phasen des wirtschaftlichen Booms wechseln sich periodisch mit teilweise tiefgehenden Wirtschaftskrisen ab.

Solche Wechsel sind für die türkische Wirtschaft nicht untypisch. Verantwortlich hierfür ist die ökonomische Rückständigkeit vieler Dörfer besonders im zentralen und östlichen Anatolien. Hinzu kommt das Elend in den Randgebieten vieler großer Städte, in denen vor allem Zuwanderer aus Notstandsgebieten leben. Wenn es nur auf einige Ballungsräume in der westlichen Türkei sowie die Touristenzentren an der türkischen Küste ankäme, die teilweise so modern und gepflegt wirken wie Städte und Dörfer in Norditalien, dann würde die Türkei nicht als der vielzitierte »Problemfall« gelten. Aber unterentwickelte Regionen Anatoliens drücken den Durch-

schnittswert der Statistik. Und so betrug das Bruttosozialprodukt des Landes zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur ein Zehntel desjenigen skandinavischer Länder oder Deutschlands.<sup>2</sup>

Im Jahr 2007 lag die Wirtschaftsleistung pro Kopf bei 30 Prozent des EU-Durchschnitts; das entsprach dem Niveau der damals jüngsten EU-Mitglieder Rumänien und Bulgarien, die als Europas »Armenhäuser« gelten.<sup>3</sup> An dieser Situation hat sich 2016 nichts grundsätzlich geändert. Die Türkei zählt auch heute zu jenen Ländern mit den höchsten Einkommensunterschieden zwischen Reich und Arm.

Es stellt sich die Frage, ob auf lange Sicht nicht die unsichere Wirtschaftslage der Türkei ein größeres Problem für die europäische Integration darstellt als der vielbeschworene Kulturkonflikt mit dem »fremden« Islam.